

# Wiemeler Dampfboot.

№ 26.

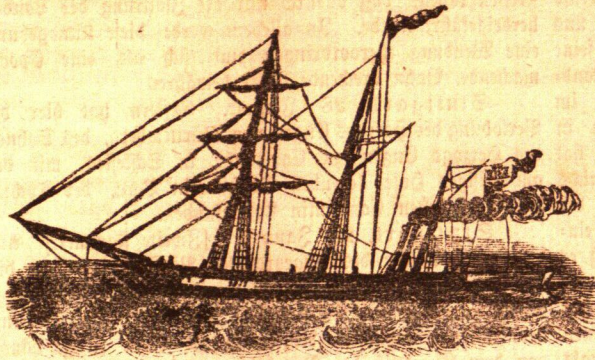
1874.

Sonnabend,

den 31. Januar.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 1 Thlr.  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnent-  
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

**Abonnements-Bestellungen auf das Wiemeler Dampfboot für die Monate Februar und März werden von Hiesigen in unserer Expedition, von Auswärtigen von sämtlichen Kaiserlichen Postanstalten entgegengenommen. Der Pränumerationspreis beträgt hier am Orte 20 Sgr., mit Botenlohn sowie auswärts 24 Sgr.**

## Tagess-Chronik.

Den 31., Nachm. 5 Uhr: 1) General-Versammlung der Ostpreuß. Dampfschiffahrts-Actien-Gesellschaft, 2) im Fischerschen Saale General-Versammlung des Kunstvereins; Abends 8 Uhr, Soiree der Liedertafel.

## Bayern und das Reich.

Wenn der Ausfall der Reichstagswahlen in Bayern den Franzosen als ein Beweis dafür gilt, daß unter Umständen das alte Rheinbundsland sich wieder vom Deutschen Reich trennen, ja Arm in Arm mit ihnen wieder einmal gegen dasselbe kämpfen könne, so schießen sie damit ohne Zweifel ebenso sehr über das Ziel, als wenn sie Nächstes von den Deutschen Rheinländern, oder von Schlesiern annehmen wollten. Die Bayerischen Zollparlamentswahlen haben seiner Zeit dasselbe Ergebnis geliefert, wie die diesjährigen Reichstagswahlen; aber das hat die Bayerische Regierung und die Bayerische Armee nicht gehindert, in der Zwischenzeit von den einen zu den andern mit den übrigen Deutschen gegen Frankreich zu ziehen und zur Errichtung des neuen Reiches das Jhrige redlich beizutragen. Die Stimmung im Volke, gleich nach der Französischen Kriegserklärung, war damals derart, daß selbst ein Theil der zu jener Zeit noch die Abgeordnetenkammer unbedeutend beherrschenden Ultramontanen ihr nachgab, und für den Eintritt Bayerns in die Kriegsgenossenschaft mit dem gefassten Preußen stimmte, wohl wissend, daß im entgegengegesetzten Fall Kammerauflösung und Neuwahlen folgen, und der parlamentarischen Herrlichkeit der Schwarzen überhaupt ein vorläufiges Ende machen würden. Die Bayerische Regierung ist seitdem — wenn auch ohne sonderliche Begeisterung — den Pflichten nachgekommen, welche die Reichsangehörigkeit ihr vertragsmäßig auferlegt, und wir für unsern Theil zweifeln keinen Augenblick daran, daß wenn am Vorabend der Wahlen vom 10. Januar die Existenz des Reiches von Außen bedroht gewesen wäre, die Wahlen denselben Ausgang genommen haben würden, den sie drei Jahre vorher inmitten der frischen Begeisterung nach dem Siege auf zahllosen Schlachtfeldern nahmen. Die Einsicht aber, daß in dem Auftreten der katholischen Kirche seit der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas eine Bedrohung des Reiches von Innen heraus liege, kann man den Massen der Bevölkerung an der Bayerischen Donau ebenso wenig zumuthen als den Massen am preussischen Rhein und an der Ober, denn beide Regierungen, die Bayerische wie die Preussische, hatten durchaus nichts gethan, um durch rationelle Schuleinrichtungen das Volk zu selbständigem politischem Denken und Urtheilen erziehen zu lassen, und in dieser Beziehung ist der Ausfall der Wahlen weiter Nichts als die Strafe für eigene Sünden. Wäre nicht die Schule so lange der Kirche auf Gnade und Ungnade ausgeliefert gewesen, so würde das Volk dem Pfaffen, der ihm heute von „Kirchengefahr“ fafelt, in's Gesicht lachen, statt daß es von diesem verlogenen aller Stüchwürter sich zum blinden Werkzeug der Krimlinge machen läßt. Das ist vor der Hand nicht zu ändern und wird, was Bayern speziell betrifft, auch bei den nächsten Landtagswahlen nicht ohne Rückwirkung bleiben. Und

wenn dann ein „patriotisches“ Ministerium an's Ruder kommt, so wird das nur halb zu bedauern sein; denn im Versuch, gegen den Stachel des Reichs zu „lösen“, würde ein solches nur um so leichter „abhauen“ wie man's in Bayern nennt, und dort den Ultramontanismus für immer regierungsunfähig machen, selbst wenn König Ludwig II. demselben seine Gunst zuwenden sollte. Ob inzwischen von Reichswegen, Vorkehrungen getroffen werden könne, um einen bessern Ausfall der Wahlen zu erzielen, diese Frage wird jetzt vielfach erörtert. Mittel geistlicher Natur werden da nicht helfen, denn die politische Emancipation der Massen von einem fanatischen Pfaffensthum kann nur durch eine reorganisirte, von der Kirche völlig getrennte Schule herbeigeführt werden. Dieses Mittel kann natürlich nicht schon 1874 wirksam sein; aber es ist das einzige, das eine ruhige Zukunft verbürgt, und muß daher in Preußen nicht minder wie in Bayern zur Anwendung kommen.

## Reichstagswahlen.

Im 3. Wahlkreise (Glogau) des Reg.-Bez. Siegnitz: Gewählt Justizrath Dr. Braun in Berlin mit 8770 St. Appellations- u. Gerichts-Präsident Graf Rittberg erhielt 3508 St.

Im 9. Wahlkreise des Großherzogthums Hessen (Mainz): Gewählt Domcapitular Dr. Mousfang mit 9281 St., Obergerichtsrath Görz erhielt 8424 St.

Im Fürstenthum Neuchâtel: Gewählt Dr. H. B. Oppenheim in Berlin mit 4151 St., Franz Kamigan in Köthen erhielt 3257 St.

Im 5. Wahlkreise des Regierungs-Bezirks Trier (Saarbrück): Gewählt Oberbergrath Bluhme (national-liberal) mit 9743 Stimmen. Advokat Dr. Muth (ultramontan) erhielt 5881 Stimmen.

Im 5. Wahlkreise des Regierungs-Bezirks Köslin (Neustettin): Gewählt v. Arnim-Heinrichsdorf mit 4480 Stimmen. Professor Dieterich in Charlottenburg erhielt 3730 Stimmen.

Im 2. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise (Flensburg): Gewählt Professor Dr. Hirschius mit 7249 Stimmen. Krieger-Vestoft erhielt 93 Stimmen.

Im 8. Wahlkreise des Regierungs-Bezirks Marienwerder (Deutsch-Krone): Gewählt Rittergutsbesitzer Behrke (national-liberal) mit 5956 Stimmen. Gutsherr Bredow (ultramontan) erhielt 3631 Stimmen.

Im 8. Wahlkr. der Prov. Hannover (Stadt Hannover): Gew. Prof. Ewald mit 13,216 St.; Obergerichts-Anwalt Raporte erhielt 8054 St.

Im 9. Wahlkr. des Regierungs-Bezirks Frankfurt a. D. gewählt: Dr. Schacht-Siestau (nat.-lib.) mit 6216 St. Dr. Köster-Schliechow (cons.) erhielt 5382 St.

Im 1. Wahlkr. (Garnikau-Ghobzjessen) des Reg.-Bez. Bromberg: Gew. Rittergutsbes. von Klitzing auf Dziembowo (cons.) mit 11,088 St.; Propst Kwiatkowski (ultramontan) erhielt 5901 St.

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 28. Januar. [Zur Situation.] In parlamentarischen Kreisen wurde heute erzählt, ein Brief des Abgeordneten v. Mallinckrodt an den Oesterreichischen Abgeordneten Weiß von Starzensels existire nicht, die über dies Schreiben verbreiteten Angaben beruhten sämmtlich auf Irrthum. Unsere Gewährsmänner für diese Mittheilung sind so zuverlässig, daß wir nicht einen Augenblick Anstand nehmen, das erwähnte Schreiben trotz der über dasselbe courtoisirenden Analysen für eine Fiction auszugeben. — Das Abgeordnetenhaus discutirte heute mit besonderer Gründlichkeit den Titel des Etats des Ministeriums des Innern über den geheimen Polizeifond, und die Debatte war namentlich deshalb interessant, weil sie den Abgeordneten Richter, Laster und Windthorst (Meppen) Gelegenheit gab, über die politischen Absichten ihrer Fractionen, wie über deren Stellung zueinander ausführlich sich zu äußern. Richter bezog sich zur Begründung seines ablehnenden Vo-

tums auf eine Rede des verstorbenen Walbeck, sowie auf gelegentliche Aeußerungen Lasters über dies Capitel, um den Nachweis zu führen, daß die Fortschrittspartei mit der Verwerfung der 40,000 Thlr. einfach ihren früheren Voten treu bliebe. Laster wollte nichts davon wissen, daß man mit Bewilligung dieser Summe dem Ministerium ein Vertrauensvotum entgegenbrächte, wenngleich jeder Unbefangene zugeben müßte, daß aus dem conservativen Minister Grafen Eulenburg ein recht namhafter Reformminister geworden wäre. Windthorst erklärte den Abgeordneten Laster für den Führer der ministeriellen Partei, seine Fraction aber für die unbedingte Gegnerin jeder Forderung, in deren Bewilligung etwa ein Vertrauensvotum für die Regierung gefunden werden könnte. Sehr scharfe Angriffe rein persönlicher Art durchzogen die Debatte von Anfang bis zu Ende. — Der 6. Berliner Wahlkreis wird eine nochmalige Wahl vorzunehmen haben, da Schulze-Dehlich, wie wir hören, erklärt hat, er werde das ihm Wiesbaden angefragene Mandat übernehmen. Im 3. Berliner Wahlbezirk candidirt morgen der Bezirks-Gerichtsrath Herz aus Nürnberg; seine Wahl an Stelle von Hoyerbed's, der das Mandat seines heimischen Ostpreussischen Bezirks angenommen hat, wird für völlig gesichert gehalten. — Zu dem morgen auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses stehenden Etat des Cultusministeriums hat sich die Centrumspartei mehrfache Anträge vorbehalten; in erster Reihe will die Fraction die für den altkatholischen Bischof Reinkens ausgeworfene Dotation vom Etat abgesetzt wissen, weil sie den Nachweis führen zu können glaubt, die Ernennung des Herrn Reinkens zu einem katholischen Bischof widerstreite schlechtweg allem bisherigen Abkommen zwischen der Krone Preußens und der Römischen Curie; genehmige also die Kammer die zum ersten Male geforderte Dotation, so zerreiße sie Verträge, die rechtlich fortbeständen, und welche die Schaffung eines neuen Bisthums gegen den Willen der Curie direct verbieten. — Die engeren Wahlen zum Reichstage sind den Ultramontanen und den Sozialdemokraten nicht so günstig gewesen, wie sie erwarteten, es hat sich vielmehr gezeigt, daß bei regerer Theilnahme der Wähler reichstreuen Vertretern die Majorität verhältnißmäßig leicht zufiel. Nur hat die Theilnahme selbst noch immer viel zu wünschen übrig gelassen.

\* Im Handelsministerium ist der Entwurf einer einheitlichen Bahnsignal- und Telegraphenordnung ausgearbeitet worden. Derselbe soll nunmehr den einzelnen Deutschen Regierungen zur Prüfung und Begutachtung vorgelegt werden.

\* In hiesigen Marinekreisen sieht man der in kürzester Zeit bevorstehenden Beförderung des Capitain zur See Werner zum Contre Admiral entgegen. Herr Werner ist gegenwärtig der zweitälteste Capitain zur See und bekleidet diese Charge seit dem 25. Januar 1870.

\* Morgen Nachmittag findet bei dem 2. Vicepräsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Friedenthal ein größeres parlamentarisches Diner statt, zu welchem ausschließlich Landtagsmitglieder Einladungen erhalten haben.

Aus Kurhessen. Wie dem „Fuld. Anz.“ von competenten Seite versichert wird, wäre bis jetzt weder die Candidatenliste für den erledigten Bischofsstuhl in Fulda an das Domcapitel zurückgelangt, noch habe sich die Streichung einzelner dieser Herren bestätigt. Auch soll außer an Decanparrer Kleepies in Orb an keinen der anderen Candidaten eine Anfrage bezüglich der Leistung des Homagialeides gestellt worden sein.

Aus Mecklenburg. Die entscheidungsvolle Wichtigkeit des bevorstehenden außerordentlichen Landtages wird im ganzen Lande empfunden. Aus Rostock ist ein Gesuch an das Ministerium des Innern ergangen um baldigste Veröffentlichung der dem bevorstehenden außerordentlichen Landtage in Bezug auf die Modification der Verfassung zu machenden Vorlagen, ferner zu gestatten, daß öffentliche Versammlungen zur Besprechung dieser Vorlagen stattfinden dürfen, speciell, daß in der Woche vom 25. bis 30. Januar in Rostock eine solche abgehalten werden kann. Die Ant-

wort des Ministeriums ist noch nicht bekannt. Jedenfalls wirkt dieses Geschick interessante Schlaglichter auf die engen Fesseln, in welchen unser öffentliches politisches Leben darniederliegt.

### Oesterreich.

Wien. Die Presse äußert: „Herr Mallinckrodt hat seinen Brief an den Führer der Oberösterreichischen Ultramontanen zu guter Stunde geschrieben. Wir haben ebenso Ursache, ihm hiefür dankbar zu sein, wie wir ihm uns kürzlich zu Dank verpflichtet fühlten, als er und seine Freunde eine Oesterreichische Frage im Preussischen Landtage auf das Tapet gebracht haben. Hier wie dort, im Briefe an die Gefinnungsgegnossen ob der Enns, wie in seinen Invektiven gegen den Deutschen Reichsminister, hat er die Solidarität der Regierungs-Interessen Oesterreichs und Deutschlands dargelegt. Es mag dies nicht in der Absicht des frommen Kämpfers liegen, aber es ist nun einmal Sache des Geistes, der stets das Böse will, daß er stets das Gute schafft. Herr Mallinckrodt fordert seine Gefinnungsgegnossen in Oesterreich zu einer ähnlichen Organisation auf, wie in Preußen. Unsere Ultramontanen haben bisher den Oesterreichischen Patriotismus niemals ganz verläugnet. Sie haben im Gegentheile meistens gerade unter dieser Firma ihre Agitation betrieben. Sie haben mit großer Ostentation das conservative Banner aufgepflanzt und sich für das „historische Recht“ der Königreiche und Länder, sowie für das „historische Recht“ der privilegierten Stände echauffirt. Stets legten sie Verwahrung ein, wenn man ihnen Vaterlandslosigkeit zum Vorwurfe machte. Mit gut gespielter Entrüstung wiesen sie den Vorwurf zurück, daß sie der „schwarzen Internationale“ angehören und die Geschäfte einer unserm Staate fremden und gegenwärtig nichts weniger als freundlich gesinnten Gewalt betreiben. Der Brief Mallinckrodt's und der ostentable Enthusiasmus, mit dem das Linzer katholische Casino denselben aufgenommen, constatirt aber eine neue Wendung in der ultramontanen Taktik. Man läßt das bisherige Versteckenspiel fallen und sieht sich Angesichts der confessionellen Vorlagen zu einem rücksichtsloseren Vorgehen veranlaßt.“

### Frankreich.

\* Mehrere Mitglieder der Rechten haben sich gestern Morgen zu dem Vicepräsidenten Herrn von Broglie begeben, um von ihm zu erlangen, daß dem „Univers“ gewährt werde, wieder zu erscheinen. Herr von Broglie hat der Deputation keine ganz befriedigende Antwort geben können. Man nimmt an, daß die Regierung dieserhalb in den nächsten Tagen von Herrn von Belcastel interpellirt werden wird.

### England.

Der Times wird von ihrem Privatcorrespondenten aus Kalkutta telegraphirt: „Wir hatten hier einen sechsstündigen durchwehenden Regen. Der Vice-König hat 50,000 £ zu Emigrationszwecken für Arme, die nach Birma wollen, ausgesetzt. Noch herrscht in Cornisport und Buxi. Den Hungerleidenden wird thunlichst geholfen.“ Dieses Telegramm ist vom 25. datirt, während das officielle, vom 23. Januar datirte Wochentelegramm des Vice-Königs lautet: „Kein Regen, keine Besserung, aber das Gebiet, das von der Hungersnoth bedroht wird, hat sich nicht vergrößert. Die Preise steigen überall und allmählig. Es drängen sich immer mehr Leute zu den Nothbauten in Nord-Pichut, Sarun und Gumparun. Die localen Beförderungsvorrichtungen bessern sich. Sir R. Temple ist beauftragt worden, Befar zu bereisen und ist mit Vollmachten versehen worden. (Bereits bekannt.) Reiszufuhr von über See reichlich. Anstalten werden getroffen, mit Hilfe der Regierung Emigranten nach Birma zu schicken.“ Da nunmehr die Indische Noth in ein ernstlicheres Stadium getreten ist, kündigt der Lord Mayor an, daß er Subscriptionen zur Unterstützung der Nothleidenden in Bengalen entgegennehmen wird. Es sind ihm bereits zwei bedeutendere Zeichnungen von 500 £ und 100 £. und andere von kleinerem Betrage zugegangen.

### Italien.

\* Dem „Journal des Debats“ wird aus Rom geschrieben: Das Buch des Generals Lamarmora beschäftigt naturgemäß noch fortwährend die Presse. Bis jetzt hat der General es noch nicht für angezeigt gehalten das Wort zu ergreifen, und vielleicht wird er ganz schweigend beharren, um Herrn v. Bismarck nicht noch mehr zu reizen. Die Journale jedoch versichern auf das Bestimmteste, daß Herr Lamarmora nicht von der Wahrheit abgewichen ist. Ein ziemlich verhüllter Artikel der „Opinione“ läßt es glauben machen, daß Preußen noch weiter darauf beharrt, daß die Italienische Regierung ein Gesetz gegen indiscrete Veröffentlichungen erlassen möchte, welches dazu dienen soll, Preußen gewisse Genugthuung zu geben.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. Januar. Die „Spener'sche Ztg.“, indem sie das protestantische Meeting höchst sympathisch bespricht, führt aus, die freie Kundgebung des Englischen Volkes beweise, daß England seinen natürlichen Bundesgegnossen in Deutschland wiederstand und sich von dem ultramontanen Frankreich trennte; letzteres werde nunmehr von England

nicht mehr Unterstützung in seinen Revancheplänen erwarten können. Auch in Belgien werde das Meeting Volk und Kammer erkennen lassen, welche abschüssige Bahn das Land durch seine feindlichen Gesinnungen gegen Deutschland und das ungehemmte Treiben der Jesuiten hinabgeführt werde; es werde in Italien diejenigen, welche in dem großen Culturkampf immer noch freie Hand behalten wollten, begreifen lassen, daß dadurch nur die Isolirung des Landes herbeigeführt werde. In alledem werde diese Kundgebung eine Wendung hervorbringen und sich als eine Epoche machende, Bahn brechende That bewähren.

Stuttgart, 28. Januar. Gestern hat hier die Verlobung des Herzogs Eugen von Württemberg, des Sohnes des Herzogs Eugen zu Carlsruhe in Schlessien, mit der am hiesigen Hofe lebenden Großfürstin Vera, der Tochter des Großfürsten Constantin stattgefunden.

Stuttgart, 28. Januar. [Zweite Kammer.] Auf die Interpellation des Abgeordneten Pfeiffer, betreffend die Einführung der obligatorischen Civilehe in Württemberg, antwortet der Cultusminister Dr. v. Geyler: Die Stellung der Württembergischen Regierung zu dieser Frage hänge von dem Ergebnis der Preussischen Gesetzgebung ab, sowie von der künftigen Stellung der Reichsorgane zu dieser Angelegenheit. Uebrigens lägen die Verhältnisse in Württemberg anders als für Preußen. In Württemberg müßte die Civilehe mit der Neuregelung des gesammten materiellen Eherechts und der Ueberweisung aller Geschäften an die Civilgerichte verbunden sein, und diese Neuregelung würde in die Reichs-Civil-Prozessordnung und die Deutsche Gerichts-Organisation eingreifen. Deshalb erscheine es nicht angemessen, mit solcher durchgreifenden Aenderung im Wege der Landesgesetzgebung jetzt noch vorzugehen, zumal ein bringendes practisches Bedürfnis dafür nicht vorhanden sei.

Köln, 28. Januar. Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht eine längere, in sehr warmem Tone gehaltene Ansprache des Comités der Katholiken in Norddeutschland an die Katholiken Deutschlands.

Wien, 29. Januar. Die „Neue Freie Presse“ erfährt telegraphisch, daß der Feldmarschall-Lieutenant Gablenz in Zürich am Schlagfluß gestorben ist.

Paris, 27. Januar. Große Unruhe in Versailles. Man glaubt, daß die Interpellation über den Erlass Broglie's betreffend die Ausführung des Bürgermeister-Gesetzes eine Krisis hervorrufen werde, weil ein Theil der Rechten von der in demselben angedeuteten unbedingten Sicherstellung des Mac Mahon'schen Septenniums nichts wissen will. Der Francais widerlegt zwar, daß dieserhalb Zwist in der Rechten bestehe, doch heißt es, daß 30 bis 40 Mitglieder der äußersten Rechten die Absicht haben, sich von der Regierung endgültig loszulösen. Auch befürchtet man Magne's Rücktritt, wenn die Steuer auf Glasfächer angenommen werde.

— Rouher ist nach Chiselhurst gegangen, um sich mit der Kaiserin wegen des Verhaltens des Prinzen Napoleon zu benehmen. In Chiselhurst herrscht Sorge wegen des Auftretens des Prinzen, der bekanntlich wichtige Familienpapiere besitzt.

— Die Maßregeln gegen die Provinzial-Presse dauern fort. Dem „Avenir“ im Gers-Departement wurde der Straßenverkauf entzogen und die „Démocratie du Midi“ in Bacluse darf nur noch durch die Post verlanbt werden.

— Der Gemeinderath von Avignon ist aufgelöst worden.

London, 28. Januar. Aus Jeddo wird vom 14. d. Mts. gemeldet, daß dort ein Mordversuch auf den zweiten Präsidenten des Staatsraths Awakura stattgefunden hat. Letzterer ist leicht verwundet.

Nach New-Yorker Meldungen vom heutigen Tage ist der Ontario-See an mehreren Stellen über seine Ufer getreten und ist dadurch ein erheblicher Schaden angerichtet.

— Gladstone rechtfertigte in einer Ansprache an die Wähler von Greenwich die Auflösung des Parlaments welche, nachdem Disraeli die Uebernahme der Regierung abgelehnt, bei der geringen Parlaments-Majorität für die Regierung notwendig geworden sei. Gladstone weist Disraeli's Vorwurf zurück und erinnert an den von Letzterem in der Parlaments-Sitzung vom 1. August 1870 unter Bezugnahme auf die übernommene Garantie für die Rheinprovinz gestellten Antrag auf Beobachtung bewaffneter Neutralität, eine Haltung, welche voller Gefahren war und vom Lande nicht gebilligt sein würde. Der Minister bezeichnet ferner die Finanzfrage als eine entscheidende, verheißt die Durchführung der verprochenen Finanzformen und schließt mit einer Aufforderung zur Einigung der liberalen Parteien.

Rom, 29. Januar. Die „Opinione“ publicirt ein Schreiben Lamarmora's auf den bekannten Artikel des „Deutschen Reichsanzeigers“ vom 22. d. Mts. Der General reproducirt den Text des bekannten Schreibens Graf Ussedom's vom 12. Juni 1866 und erklärt, das Original und der Specialbericht Gavone's vom 3. Juni 1866 sei bei einem Notar deponirt. Lamarmora behauptet, alle diese Dokumente seien durchaus privater Natur und könnten sich deshalb in den Archiven des auswärtigen Ministeriums nicht vorfinden.

Madrid, 27. Januar. In dem heutigen Minister-rathe gelangte ein Manifest, welches an die auswärtigen Mächte erlassen werden soll, zur Annahme. Dasselbe wird wahrscheinlich morgen durch die amtliche Zeitung veröffentlicht werden. — Dem alphonstischen Klubb soll, wie verlautet, in nächster Zeit gestattet werden, sich wieder zu constituiren.

— Der General Moriones hat seine Operationen gegen die Carlisten im Norden wieder begonnen und Lopez Dominguez den Oberbefehl in der Provinz Valencia übernommen.

Barcelona, 28. Januar. Ein Angriff Saballs auf Coloma de Farnes wurde trotz einer vermittelt der Artillerie gelegten Breche von den Verteidigern, welche Barrikaden errichteten, abgeklagen.

Kopenhagen, 28. Jan. In der heutigen Sitzung des Folkething wurde nach mehrtägiger Diskussion die motivirte Tagesordnung, welche die vom Ministerium veranlaßte Veröffentlichung des königlichen Handschreibens vom 2. Januar (Erwiderung des Königs auf die vom Volkething am 18. Dezember v. J. an denselben gerichtete Adresse) mißbilligt und dagegen protestirt, daß der König dadurch in den Parteistreit hineingezogen werde, mit 57 gegen 31 Stimmen angenommen. Von Seiten des Ministeriums war im Verlaufe der Diskussion erklärt worden, daß die Annahme dieser Tagesordnung ohne praktische Folgen sei.

Bern, 28. Januar. Auf den Spezialbericht des Berner Regierungs-Commissars werden dem Bernernehmen nach die noch im Jura anwesenden renitenten Geistlichen unter Anwendung eines je nach dem Maßstabe ihrer Verschuldung verschiedenen Executionsverfahrens im protestantischen Theile des Cantons Bern internirt werden.

### Provinzielles.

Dilsit. Am Montag hatten wir hier Sturm mit heftigem Schneegestöber und noch heftigerem Plazregen. Der Sturm dauerte die Nacht vom Montag auf den Dienstag fort; am Dienstag früh gegen 5 Uhr besänftigte er sich etwas. Die Post nach Memel kann nur unter bedeutenden Schwierigkeiten expedirt werden. Von unterhalb der Memel resp. von Schillgallen u. s. w., kommen betrübende Nachrichten über den Schaden, den der wie ein Dieb in der Nacht hereingebrochene Eisgang verursachte.

Danzig. In Folge des schon tagelang anhaltenden, zeitweise orkanartigen Sturmes ist das Wasser deartig angeschwollen, daß verschiedene Fähren ihre Thätigkeit haben einstellen müssen. Die Fährbrücke war heute überfluthet, ebenso die Communication über die von der Mottlauer Wache nach dem Schuitenstege führende Brücke unmöglich. Das Dorf Weichselmünde ist zum größten Theile unter Wasser gesetzt. Die ohnehin armen Bewohner der letzteren Ortschaft sind in harter Bedrängniß und seit gestern in steter Arbeit begriffen, um sich vor den andrängenden Fluthen durch Verwallungen zu schützen. Mehrere Häuser sind arg gefährdet und drohen einzustürzen.

Königsberg, 29. Januar. Der Sensations-Prozess wider den — seit Jahr und Tag im Untersuchungs-Gefängniß sitzenden — Banquier Jacob, Buchhalter Janowsky, Banquier M. Simon und Kaufmann Rosenthal, befindet sich in einer eigenthümlichen Schwebelage. Während das Dreimänner-Collegium Simon und Rosenthal verurtheilte, in der Sache Jacob und Janowsky sich für incompetent und diese Angelegenheit, weil hier nicht einfacher, sondern betrügerischer Bankrott vorliegen sollte, als zur Competenz des Schwurgerichts gehörig erklärte, haben alle Angeklagten nun appellirt und es fragt sich, da inzwischen den Staatsanwaltschaften resp. Gerichtsbehörden der drei Instanzen, in Betreff des hier vorliegenden einfachen oder betrügerischen Bankrotts verschiedene Ansichten herrschen, ob wir das ganze Bild nicht wiederholt vor dieser oder jener Gerichtsbehörde baldigst entrollen sehr werden. — Unter dem Vorsitz des Polizeipräsidenten von Pilgrim resp. Professor Dr. A. Müller fand gestern die Jahres-General-Versammlung des Königsberger Vereins gegen Thierquälerei statt. Der Verein zählt 1500 Mitglieder, eine Einnahme von 511 Thlr., Ausgabe von 473 Thlr. Er wirkt zu gemeinnützigen Zwecken durch Veröffentlichungen, Rede, Schrift, Prämien, Controlle, Strafen, Verbreitung von Vogelbrütkasten, Apparate und Wagen zum bequemen Transport von Schlachtwieh, Lieferung von Vorpannperden für leichtere Beförderung von schwerbeladenen Frachtfuhrwerken über Bergeshöhen, durch besseren Fußbeschlag gegen Stürzen der Pferde, namentlich auf Eisflächen im Winter, durch Anlegung von Tollställen zur Beobachtung tollwuthverdächtiger Hunde, er gewährt sogar armen Fuhrwerkbesitzern baare Geldvorstöße zur Anschaffung invalider, Anschaffung gesunder Pferde. Er steht mit an hundert Vereinen ähnlicher Art im In- und Auslande in Verbindung. — Werden ihm die Corporationsrechte gewährt, kann der nun seit vier Jahren sehr gemeinnützig wirkende Verein sogar einen Erbschafts-Prozess antreten, dessen Revenuen ihm davon zu Theil werden müssen. — Von dem Ueberfluß unserer Millionen-Wasserleitung bekommen die Bewohner eines Hauses in der





Sonnabend, den 31. Januar c.,  
im Schützenhause  
**Soirée der Liedertafel.**

Anfang 8 Uhr.  
Der Vorstand.

**Kunst-Verein.**

Gemäß § 4 der Statuten werden die Mitglieder des Vereins zur **General-Versammlung Sonnabend, den 31. Januar**, Nachmittags 5 Uhr im Fischer'schen Saale eingeladen. Tages-Ordnung: 1) Rechnungslegung und Bericht. 2) Beschluß über Ausstellung der „Abundantia“ von Rafart. 3) Antrag auf Abänderung der Statuten. Der Vorstand.

**Männer-Turnverein.**

**General-Versammlung Montag, den 2. Februar d. J.**, Abends 8 Uhr, im Fischer'schen Saale.

Tagesordnung: 1) Beschluß über Ausbringung der Mittel zum Ball; 2) Durchberathung und Annahme der revidirten Statuten.

Die Mitglieder werden ersucht, auf Grund des § 9, ad 1 vor der Versammlung sich ihr Stimmrecht zu wahren. Der Vorstand.

Beleihungs-Anträge für die Deutsche Hypotheken-Bank in Meiningen werden angenommen und jede Auskunft ertheilt von  
**Louis Ristow,**  
Marktstraße 12.

**Bekanntmachung.**

Zur Erbauung des Leuchthurms auf der kurischen Nehrung bei Nidden soll die Lieferung von 110 Tonnen Portland-Cement im Submissionswege verbunden werden. Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen, sind zum Termin

**Dienstag, den 10. Februar c.,**

Vormittags 11 Uhr,

im Bureau der Hasenbauten versiegelt einzureichen, woselbst die eingegangenen Offerten im Beisein der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Die Bedingungen liegen im vorgenannten Bureau zur Einsicht aus.

Memel, den 30. Januar 1874.

Der Königliche Baurath.

**Bleek.**

**Bekanntmachung.**

Die Lieferung von **2600 Tonnen Portland-Cement** zum Bau der hiesigen Nordmoole soll im Wege der Submission verbunden werden, wozu auf

**Mittwoch, den 11. Februar c.,**

Vormittags 11 Uhr,

im Hasenbau-Bureau Termin ansteht.

Die versiegelten, mit entsprechender Aufschrift versehenen Offerten sind vor der Terminsstunde im genannten Bureau rechtzeitig einzureichen und werden in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen im vorgenannten Bureau zur Einsicht aus.

Memel, den 30. Januar 1874.

Der Königliche Baurath.

**Bleek.**

**Der steigende Consum,**

den die **Chocolade** aus der Fabrik des Hoflieferanten **Franz Stollwerck, Cöln**, Hochstraße 9, wegen ihrer **anerkannten Feinheit** aller Orten erfährt, bildet den redendsten Beweis, daß sie die **beste Empfehlung** zur ausgiebigsten Verbreitung in sich selbst birgt. Niederlagen in Memel: bei den Herren **C. H. Engel, W. L. Fahrenholts Nachf., Gebr. Ohm, Herm. Siebert**, in Ruß: bei Herrn **Hugo Surkow**.



**Adler-Linie.**  
Deutsche Transatlantische Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg.  
**Von Hamburg nach New-York**

werden direct ohne Zwischenhäfen anzulaufen, expeditirt die eisernen

Deutschen 3600 Tons großen und 3000 effective Pferdekraft starken Schrauben-Dampfschiffe

Schiller am 5. Februar.  
Herder " 19. Februar.  
Goethe " 5. März.

Schiller am 19. März.  
Herder " 2. April.  
Lessing " 16. April.

Goethe am 30. April.  
Schiller " 14. Mai.  
Herder " 28. Mai.

Passagepreise: I. Cajüte Pr. 165, II. Cajüte Pr. 100.

Zwischendeck Thaler 45 Preuß. Courant.

Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt: Die Direction in Hamburg, bei St. Annen 4. General-Agenten in Newyork: Knauth, Nachod & Kühne, 113 Broadway.

Briefe adressire man „Adler-Linie in Hamburg“, Telegramme „Transatlantic, Hamburg.“

**Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettellei.**

Durch den Schiedsmann Herrn G. Sinnhuber sind heute aus der Vergleichssache Nr. 948 B. contra P. Fünfzehn Silbergrößen zur Vereinskasse gezahlt, worüber dankend quittirt der Vorstand.



**Memel-Königsberger Dampfschiffahrt.**

Falls die Bitterung es zuläßt, und genügende Fracht vorhanden ist, wird

**Dampfer „Terra“**

Mitte nächster Woche nochmals nach **Kranz-Beef, Königsberg** expeditirt, und retourirt von dort, nach Einnahme der auch hier bestimmten Güter, sofort.

Anmeldungen von Gütern werden entgegen genommen bei

**L. v. Jarochowsky,**  
Sattlergasse 5c.

und hier Contre-Escarpe Nr 2.

Die Expedition

**R. Mason jun.**

Memel, den 31. Januar 1874.

**Tilsit Memel.**

Die ungeheuern Eisstopfungen bei Tilsit sowie der hohe Wasserstand machen den Uebergang von Gütern über den Memelstrom und der Ukienis vorläufig unmöglich, und machen wir unsere Geschäftsfreunde daher hiermit aufmerksam, daß eine Liste der bei uns bis heute eingegangenen Güter bei Herrn **Robert Hirsch**, Memel, zur gefälligen Einsicht bereit liegt und von drei zu drei Tagen damit fortgefahren werden wird. Wegen Sendungen, die per Post gemacht werden sollen, bitten sich nach hier zu verwenden.

Tilsit, den 30. Januar 1874.

**C. & J. Thurau,**

Expeditur bei der Tilsit-Insterburger Eisenbahn.

**L. W. Egers'scher Fenchelhonig,**

aus der alleinigen Fabrik von **L. W. Egers** in Breslau.

Derselbe ist keine irgend einer Arzneiform gleich zu achtende Zubereitung zu Heilzwecken, auch kein Geheimmittel, aber für Groß und Klein das beste, wohlschmeckendste, diätetische Genußmittel von allen, die es für die Athmungswerkzeuge giebt. Seine Wirkungen sind nur rein diätetische, also: beruhigend, schleimlösend, nährend, die Lungen anfeuchtend, die Trockenheit mildernd, die Leibesöffnung mild unterstützend, — was alles bei Hals-, Brust- und Lungen-Affectionen von höchster Wichtigkeit ist. Man hüte sich vor den vielen Nachahmungen unter gleichem und ähnlichem Namen und achte sehr darauf, daß der **L. W. Egers'sche Fenchelhonig** nur allein echt zu haben ist bei:

**C. H. Engel** in Memel.

**Coffee-Schroot,**

feinstes und billigstes Surrogat, empfiehlt

**H. Lundgreen.**

Magdeburger saure Gurken,  
Elbinger Land-Honig,  
delikate Matjes-Heringe

empfehlen **H. Lundgreen.**

**Sichtene Ahtelshwarten**  
sind zu haben auf dem Poll'schen Mühlenplatz, Contre-Escarpe.

**Hasenfelle**

werden zum höchsten Preise gekauft Louisenstraße No. 3 im Gutladen und Löpferstraße No. 4 im Hintergebäude bei **J. Meslin.**

Sehr schöne frische Honignüsse sind wieder in meiner Niederlage vorräthig und empfiehlt

**W. Schlaffhorst.**

N.B. Auch ist daselbst Roggenkleie zu haben.

Ein tüchtiger Gehülfe, womöglich der littauischen Sprache mächtig, findet vom 1. März cr. in meinem Manufaktur-Geschäft eine Stelle.

**A. Samuelsohn-Babiau.**

Ein **Commis** (Materialist), welcher der Littauischen und Polnischen Sprache mächtig, sucht Stelle. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein **Tischlergefelle** findet in meiner Tischlerei dauernde Beschäftigung.

**C. Otto Brusdeylins** in Rinten.

Eine ordentliche starke Frau zum Brodaustragen kann sich melden bei

**August Leichmann.**

Ein Sohn ordentlicher Eltern, der das Schuhmacher Handwerk lernen will, kann sich melden bei

**C. Radtke** Jüdischer Kirchhof.

Einen tüchtigen **Kutscher** sucht

**H. Maselowsky,** Brauerstr. 3-4.

Eine **Schänkerin** wird gesucht

Schlewiesstraße Nr. 21.

**Einen Thaler Belohnung**

erhält Derjenige, der mir meinen abhanden gekommenen schwarzen Fubel mit neußilbernem, rothgefüttertem Halsband und Marke wiederbringt. **Mussalsky,** Holzstr. 3b.

Der vierte Theil des Wertes „Im Eckfenster“ von Gerstäcker ist verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, das Buch gegen angemessene Belohnung in der grünen Apotheke abzugeben.

**Eine braunlederne Damentasche**

und ein Paar schwarze Herren-Glacee-Handschuhe sind in Sprech-an am Sonntag zurückgeblieben und können gegen Erstattung der Infectionsgebühren in Empfang genommen werden.

**Eine gesunde untere Wohnung**

bestehend aus vier zusammenhängenden Zimmern mit Gas-einrichtung dazu gehörigen Stallungen, Keller, Bleichplatz, Garten mit sonstigen Bequemlichkeiten ist vom 1. April ab miethsfrei. Unterstraße Nr. 2.

**Eine Wohnung** von 3 Zimmern und

Kabinet mit den nöthigen Wirtschaftsräumen, wird vom 1. April zu miethen gesucht. Schriftliche Offerten werden in der Expedition dieses Blattes sub **W. Z.** erbeten.

2 Stuben 2 Kammern 1 Treppe hoch ist miethsfrei. Kreuzstraße Nr. 4 **L. Preisig.**

Ein möblirtes Zimmer zu vermieten Bäckerstraße Nr. 5 u. 6 bei **J. Märker.**

**Ein Speicherraum** parterre, ist von so-

gleich zu vermieten bei **F. H. Kott,** Contre-Escarpe.

**Bekanntmachung.**

Der Schiffskapitain **Johann Heinrich Hamann** und die **Maria Martha Margarethe Carsjens**, letztere im Beistande ihres Vaters, des Schiffskapitain **Carl Friedrich Carsjens**, sämmtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 5. Januar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe geschlossen.

Memel, den 6. Januar 1874.

**Königl. Kreisgericht.**

Zweite Abtheilung.

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel.  
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Külf** in Memel.  
Beilage.

## \*\* Landtagsverhandlungen.

36. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. Januar 1874.

In der gestrigen Abend Sitzung wurde das Cap. 99 des Etats des Ministeriums des Innern: Landgendarmarie erledigt. Es wurden die vom Abg. v. d. Goltz beantragten Streichungen trotz des wiederholten energischen Einspruchs des Regierungs-Commissars-General v. Boigitz-Meck angenommen; diese Summe war größtentheils von der Regierung zur Gehaltserhöhung und Nationsvermehrung der Brigadiers bestimmt. Außerdem wurde die von demselben Abg. beantragte Resolution angenommen, die Regierung aufzufordern, eine anderweitige Organisation der Landgendarmarie in dem Sinne herbeizuführen, daß die Gendarmen bezüglich ihrer Dienstthätigkeit lediglich dem Ministerium des Innern und den von demselben ressortirenden Behörden unterstellt werden.

In der heutigen Sitzung, welche 1 Uhr beginnt, und der am Regierungstisch den Minister Eulenburg und Leonhardt mit mehreren Commissaren beizuhören, erklärt Abg. Richter (Hagen) vor dem Eintritt in die Tagesordnung, daß das „Hannoversche Tageblatt“ nicht von der Regierung abhängt, dagegen halte er seine Bemerkungen bezüglich der „Kölnischen Zeitung“ und der „Reichs-correspondenz“ aufrecht. Heute wird die zweite Verathung des Etats des Ministeriums des Innern beendet.

Cap. 101 enthält den Etat der allgemeinen Ausgaben im Interesse der Polizei. Zu dem Fonds zu geheimen Ausgaben im Betrage von 40,000 Thlr. constatirt Abg. Richter (Hagen), daß die Stellung der Parteien zu diesen Fonds sich sehr geändert habe. Das Centrum, welches diese Fonds früher bewilligt habe, sei gegen dieselben eingekommen, seitdem es Amboss geworden, dagegen nehme die nationalliberale Partei im Gegensatz wenigstens zu einem Theil der früheren diese Fonds willig hin. Redner behauptet, daß dieselben politischen Polizeizwecke dienen. Wenn er auch die Bedeutung des jetzigen Culturkampfes nicht verkenne, so dürfe man doch gegen die Ultramontanen keine Mittel anwenden, welche man nicht gegen sich selbst angewandt sehn möge. So seien aus dem in Rede stehenden Fonds ein bekannter Briefwechsel zu Wahlzwecken gedruckt und verbreitet.

Der Minister des Innern: Den Briefwechsel zwischen S. Majestät und dem Papste habe ich brücken lassen, um ihn dort bekannt zu machen, wo er sonst unbekannt geblieben wäre; daß war keine Wahlagitacion, sondern eine Aufklärung, welche ich dem Lande schuldig war. (Bravo).

Abg. Easker constatirt, daß er für diesen Fonds schon 1868 gestimmt habe und weist zurück, daß er und seine Parteigenossen ihre Bestimmung geändert hätten. Er habe auch für den Fonds für die officiöse Presse gestimmt, ohne diese selbst vertheidigen zu wollen. Die Zeitungen, die er lese, hielten ihre Spalten von officiösen Nachrichten frei; die „National-Zeitung“ zeichne sich vor allem hierin aus, und ein persönlicher Freund von ihm habe in jener Zeitung zuerst die Scheidung der officiösen von der unabhängigen Presse auch für's Publikum vollzogen. Den Welfenfonds habe er seiner Zeit den Umständen entsprechend bewilligt. Daß die Rechnungsablegung ausgeschlossen sei, halte er jetzt für einen Fehler, aber deshalb Vorschläge zu machen mit nicht bestimmten Zielen, halte er für falsch. Er bewahre sich die Freiheit der Ueberlegung, wie er auch nicht Anderen das Concept revindire. Der Minister des Innern habe trotz seiner strengconservativen Richtung dem Lande den größten Dienst geleistet, indem er Organisationen mit der Landesvertretung geschaffen habe, welche den gebräuchlichsten Fortschritt garantirten — selbst wenn Herr v. Tempelhof protestire — das sei das Gewicht der Feder dort, wo es sich um Centner handle. Demgemäß könnte er dem Minister diese Fonds nicht streichen. Das Land habe das Haus gewählt, um tüchtige Gesetze zu schaffen und einer Opposition von großer Schwere das Gegengewicht zu halten. Vor Allem hätten sie die Pflicht, nicht die Gimpel derselben zu werden, indem sie im Gegensatz der Regierung sich drängen lasse. Ebensoviel wie die officiöse Presse, habe die Presse, welche durch Verunglimpfungen und derartige Mittel absichtlich Unheil säe. Dem Minister diese Mittel nicht zu bewilligen, sehe er keinen Grund. Der Redner schloß unter lautem Beifall des Hauses.

Abg. Windthorst (Meppen) behauptet, der sogenannte Culturkampf führe zur Barbarei. Aus Instructionen des Ministers wies er nach, daß die Veröffentlichung des Briefwechsels ausdrücklich zu Wahlzwecken geschehen sei. Der Abg. Easker, den der Redner den Führer der ministeriellen Partei nennt, wolle die Fonds bewilligen, weil er im herrschenden Lager stehe, aber dann müsse er die zweite Hälfte seines Parteianamens streichen. Redner verbreitet sich sodann über den Welfenfonds, über die Auf-

hebung der Beschlagnahme würde er Anträge einbringen, wenn nicht alle von ihm ausgehenden Anträge von den National-Liberalen abgelehnt würden (Easker: Nicht wahr!) Er könne sich für diese Behauptung auf die famose Tages-Ordnung von 6 Monaten und auf die Leiter der „National-Zeitung“ berufen. Die Beschlagnahme des Welfenfonds sei eine Cabinets-Justiz in gesetzlicher Form, über welche er später Aufklärungen geben werde, zunächst lasse er Lamarmora den Vortritt. Er hoffe, daß der Rechtsinn des Abg. Easker ihn treiben werde, an der Aufhebung der Beschlagnahme mitzuwirken.

Abg. v. Kardorff erklärt, daß der Beschluß des Abgeordnetenhauses betreffs des Welfenfonds durch die Errichtung der Welfenlegion gerechtfertigt sei — Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wird die Position in namentlicher Abstimmung mit 220 gegen 151 angenommen.

Lit. 3 und 4 tragen die Ueberschriften: „Fonds der Provinzial-Regierungen und Land-Drosteien zu allgemeinen politischen Zwecken.“ und „Centralfonds zur Remunerirung temporärer Hilfsarbeiter, zur vorübergehenden Verstärkung der Polizeikräfte und zu sonstigen Ausgaben im Interesse der Polizei.“ — Zu denselben wird folgende Resolution angenommen: „Die königliche Staatsregierung aufzufordern, die Zwecke, wozu diese Fonds bestimmt sind, in den Ueberschriften möglichst vollständig anzugeben und die beiden Titel derart von einander abzugrenzen, daß in dem einen Titel die persönlichen, in dem anderen Titel die sächlichen Ausgaben zusammengefaßt werden.“

Cap. 101 enthält die Strafanstalts-Verwaltung.

Eine Resolution, betr. Herbeiführung einer einheitlichen Gefängniß-Verwaltung mit möglichst selbstständiger General-Direction von Abg. Eberty zurückgezogen, nachdem der Regierungs-Commissar Jling darauf hingewiesen, daß vor Emanation der neuen Prozeßordnung in der Reform der Justiz-Verwaltung die Reorganisation des Gefängnißwesens nicht eintreten könne, andererseits aber manche der einschlägigen Fragen von einer Central-Commission schon jetzt erwogen würden, welche unter dem Vorsitz des Unterstaats-Secretairs aus je zwei Rätthen der Ministerien der Justiz und des Innern, einem Baurath und zwei Strafanstalts-Directoren bestände.

Das mittlere Gehalt der Straf-Anstalts-Lehrer ist gegen den Etat von 1873 um 150 Thlr. erhöht; auf eine Anfrage des Abg. Tschow bemerkt der Regierungs-Commissar, daß die Gehälter je nach der Theuerung der ortsüblichen Preise variiren, und an theuren Orten die Gehälter bis 800 oder 850 Thlr. steigen würden. — In Anlaß einer im Laufe der Debatte zurückgezogenen anderweitigen Resolution erklärt die Regierung sich bereit, mit der Erhöhung der Gehälter der Unterbeamten an den Strafanstalten weiter fortzufahren. — Schließlich werden noch einige Resolutionen betr. präcisere Fassung und Stellung verschiedener Titel für die zukünftigen Etats angenommen. Cap. 102 enthält Titel für Wohlfährigkeitszwecke, Cap. 103 die allgemeinen Ausgaben zu verschiedenen Bedürfnissen der Verwaltung des Innern. Beide werden angenommen, auch die 9,226 Thlr. für „feststehende nicht auf rechtlicher Verpflichtung beruhende Ausgaben zu verschiedenen Zwecken mit Einschluß der Prämien für Schützengilde und Schützenkönige.“ von denen Abg. Richter (Hagen) 3006 Thlr. als unbegründet und zwecklos streichen will, werden voll bewilligt.

Die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben für das Ministerium des Innern werden sämmtlich genehmigt. Zwei rückständige, s. 3. der Budget-Commission überwiesene Titel des Etats der Verwaltung für Handel, Gewerbe und Bauwesen werden in der Commission vorgeschlagener Fassung angenommen, ebenso die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben der Finanzverwaltung. In dessen werden die von der Regierung veranlagten 150,000 Thlr. zur Erstattung von Vorschüssen der Reichs-Militär-Verwaltung zur Erbauung und Einrichtung der Artillerie-Werkstatt in Spandau gestrichen, und zwar ohne vorangehende Debatte, da alleseitig auf's Wort verzichtet wird.

Schluß der Sitzung 4 1/4 Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag 10 Uhr. Tages-Ordnung: Kleinere Gesek-Entwürfe, Etat des Cultus-Ministeriums.

## Das Vertrauensvotum der Engländer Nation für Deutschland.

London, 27. Januar. Das Meeting in St. James Hall, das gegen 4 Stunden dauerte, begann mit einem Gebete, das Prediger Cadman für Erhaltung der Freiheiten und Privilegien sprach, deren sich England erfreue und das mit dem Wunsch schloß, daß es dem Deutschen Kaiser gelingen möge, die nämlichen Freiheiten auch für seine Unterthanen zu erringen. Präsident Sir John Murray zeigte demnach an, daß unzählige Zustimmungsadressen und Erklärungen aus allen Gegenden der Welt eingegangen

seien, unter Anderem von Seiten der Erzbischöfe von Canterbury und York, von 337 Mitgliedern des Parlaments, von 1200 den verschiedensten religiösen Bekenntnissen angehörenden Geistlichen und aus 60 größeren Provinzialstädten. Nach demnachstiger Verlesung der Briefe Lord Russell's und Stanlen's erklärte der Präsident, der Zweck des heutigen Meetings sei ein zweifacher. Es solle der Sympathie Ausdruck gegeben werden, die das Englische Volk für Deutschland in dessen Kampfe mit dem Ultramontanismus empfinde, es solle aber auch England selbst aus seinem lethargischen Schlafe zur nachdrücklichen Bekämpfung des gefährlichsten aller Feinde erweckt werden. Die unübertreffliche Antwort des Deutschen Kaisers auf die Zuschrift des Papstes habe nicht nur bei allen Protestanten Europas die lebhafteste Billigung gefunden, sondern sei vor Allem auch als ein noch zeitiger Warnungsruf für die Britische Nation hoch anzuschlagen. (Stürmischer Beifall.) Das heutige Meeting solle nun bekunden, daß Männer des verschiedensten religiösen Bekenntnisses und der verschiedensten politischen Parteilagen zusammen gekommen seien, um alle ihre kleinlichen Meinungsverschiedenheiten aufzugeben und zu begraben und sich zu einigen in dem einen Ziele, daß dem Papste und den Vertretern des Papstthums ein energisches Halt! zugerufen werden müsse. (Wiederholter stürmischer Beifall.) Der Dechant von Canterbury begründete hierauf die erste Resolution. Es handle sich nicht darum, sich über diejenigen Punkte auszusprechen, in denen die Katholiken und die Protestanten als religiöse Körperschaften auseinandergehen; die gegenwärtigen Forderungen der Katholiken seien viel weitgehend-der als vor 40 Jahren, wo dieselben in England die Emancipation ihres Clerus verlangten. Den Protestanten komme es nicht entfernt bei, die religiöse Freiheit der Katholiken zu beschränken, es sei aber ihr Recht, für sich dieselbe Freiheit in Anspruch zu nehmen, welche die Katholiken genößen. Es handle sich bei der ganzen Frage überhaupt nicht um die Religion, sondern um die jedem Bürger eines Staates obliegende Pflicht des Gehorsams gegen Gesetz und Verfassung. Die Theilnehmer des Meetings seien lediglich in ihrer Eigenschaft als Bürger eines Staates zusammen getreten, nicht der Katholicismus, sondern der Ultramontanismus werde von ihnen bekämpft, dem Kampfe Deutschlands gegen diesen Ultramontanismus solle durch das Meeting Zustimmung und Sympathie ausgedrückt werden. Kaiser Wilhelm aber erfülle eine ihm obliegende Pflicht, wenn er seine Unterthanen in ihren Rechten und in ihrer Gewissensfreiheit schütze. Der Ultramontanismus sei unmöglich, denn derselbe sei nichts als das Verlangen absoluter Gewalt in allen materiellen und geistigen Angelegenheiten für den Papst. Alles sollte dem Papste unterworfen sein. Der Papst habe jetzt sogar auf Kosten der früheren Unabhängigkeit seiner Bischöfe und Priester seine Macht vergrößert. Die Römische Curie bestrebe thatsächlich nur aus Jesuiten, deren Ansichten dem Geiste der Zeit diametral entgegengesetzt seien. Dr. Böllinger in München sei früher gleichfalls ultramontan gewesen, er habe jedoch den Jesuiten auf dem von diesen eingeschlagenen Wege nicht weiter zu folgen vermocht, mit ihm viele Andere, wie sich dies aus der religiösen Bewegung in Deutschland und der Schweiz ergebe. Kaiser Wilhelm und der Reichskanzler Fürst Bismarck (stürmischer Beifall) seien die Vertreter der Ideen und der Gefühle des Deutschen Volks. Ihnen werde von den Deutschen Bischöfen hartnäckiger Widerstand geleistet. Der Deutsche Kaiser sei aber ein so großer Mann und besitze in seinem Reichskanzler ein so gewaltiges Hülfsmittel seiner Pläne, daß er die Rechte seiner Unterthanen nicht verkümmern und die Zukunft der großen Deutschen Nation nicht auf's Spiel setzen lassen könne. Es sei daher der Wunsch gerechtfertigt, daß der begonnene Kampf erfolgreich zu Ende geführt werde — Parlamentsmitglied Sir Thomas Chambers drückte seine Befriedigung darüber aus, daß bürgerliche und geistige Freiheit und päpstliche Herrschaft einander im Kampfe gegenüber stehen. Seit 500 Jahren sei kein Augenblick vergangen, in dem es nicht nothwendig gewesen, gegen Ver-gewaltigungen durch die Römische Geistlichkeit anzukämpfen, ja sogar dagegen anzustreben, daß nicht aller Grundbesitz in deren Hände gerathe. Die Rechte der Krone seien gefährdet gewesen und, bevor noch das Wort „Ultramontanismus“ erkunden worden, habe sich England dagegen erhoben. Wollten Kaiser, Könige und Präsidenten die jetzigen Forderungen des Papstes sich gefallen lassen, so würden die nur einfache Minister des Papstes sein. (Lebhafter Beifall.) Namens der unabhängigen Religions-bekenntnisse führte Johnson für die Resolutionen das Wort. Die zweite Resolution wurde von Whistle begründet. Derselbe machte hauptsächlich geltend, daß in allen Ländern ein gemeinsames Bestreben hervortrete, die Einflüsse der jedem Fortschritt feindlichen katholischen Geistlichkeit zurückzuweisen.

Newdegate unterstützte die Resolution und wies darauf hin, daß der Jesuitismus fast alle politischen Verwicklungen und Kriege unter den Völkern heraufbeschworen habe. Als Begründer der dritten Resolution trat Sir Robert Peel auf. Er gab hauptsächlich dem Wunsche Ausdruck, daß Deutschlands Macht so wachsen möge, daß dasselbe im Stande sei, in dem begonnenen Kampfe Sieger zu bleiben und dem Deutschen Stamme, in dem die Tugenden der Gerechtigkeit und Nachsicht vereinigt seien, seine bürgerliche und religiöse Freiheit sicher zu stellen. Alle Redner hoben hervor, daß es an England sei, den Vergewaltigungen des Ultramontanismus den entschiedensten Widerstand entgegen zu setzen.

— 28. Januar. Das zweite, gestern Abend in Greter-Hall stattgehabte Protestanten-Meeting war gleichfalls außerordentlich zahlreich besucht. Sir John Murray führte gleichfalls den Vorsitz. Die beantragten Resolutionen sind die nämlichen, die in dem Meeting in St. James-Hall angenommen waren. Die erste spricht dem Briefe des Deutschen Kaisers an den Papst Anerkennung aus. Die zweite erklärt, daß „es Recht und Pflicht der Völker ist, bürgerliche und religiöse Freiheit zu wahren und daß daher die Versammlung dem Deutschen Volke in seinem Entschlusse, der Politik der ultramontanen Partei in der katholischen Kirche standfesten Widerstand zu leisten, tiefes Mitgefühl entgegenbringe.“ Die dritte Resolution beauftragt den Vorsitzenden, die vorstehenden Beschlüsse zur Kenntniß des Deutschen Kaisers und des Deutschen Volkes zu bringen. Die Begründung der ersten Resolution erfolgte durch Dr. Smith. Derselbe hebt hervor, was Kaiser Wilhelm gethan, sei durchaus recht und billig; es sei zu wünschen, daß derselbe auf der betretenen Bahn fortschreite. Die heutigen Meetings würden für England von der größten Bedeutung werden. Die große Wichtigkeit der Frage, um die es sich handle, werde von den Englischen Staatsmännern und Geistlichen noch nicht genügend gewürdigt. Man solle ja nicht dem Glauben sich hingeben, daß der Kampf auf nur ein einziges Land beschränkt bleiben könne. Der Amerikaner Dr. Ghiniou, der 25 Jahre lang katholischer Geistlicher gewesen, erklärt, der Ultramontanismus sei nichts wie eine große Verschwörung gegen die göttlichen Wahrheiten und gegen die Rechte jedes geordneten Landes. Dr. Atwell aus Portsmouth wendet sich gegen den Erzbischof Manning und hebt hervor, daß Papstthum wolle auch Englands Geseze mit Füßen treten. Dr. Evans aus Birmingham spricht dem geeinigten Deutschland seine Glückwünsche aus und feiert dessen Kaiser mit enthusiastischen Worten. Alle Resolutionen wurden unter großem Beifall angenommen.

## Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

„Können Sie mir vielleicht auch darüber Aufschluß geben, wie dieses Stück von Ihrem Rocke bis zur Leiche der Ermordeten gewandert?“ fuhr der Assessor nach einer Pause fort, als der Referendar noch immer in sprachlosem Erstaunen auf das corpus delicti starrte.

August schüttelte den Kopf. Sein Muth war plötzlich gesunken, er fühlte sich wie von unheimlichen Mächten umgarnt, die gnadenlos seinen Untergang beschloßen. Dagegen gab es kein Entrinnen. . . Wozu noch länger ankämpfen, wenn wir bemerken, daß die heranrollende Welle mächtiger ist als wir, und uns tüchtig in den Abgrund reißt?

Der Referendar gehörte zu jenen vom Glück verwöhnten Menschen, die sich außerordentlich fed und zuversichtlich zeigen, so lange ein günstiger Wind ihre Segel bläht, und die Hände in den Schooß sinken lassen, wenn sich irgend ein heftiger Sturm erhebt.

Der sonst so burschikose, lebenslustige Mensch war wie verwandelt — er ahnte, dieses für ihn räthselhafte, unerklärliche Ereigniß mußte ihn vernichten, und er gab sich von vornherein verloren.

Tschaschel rieb sich vergnügt die Hände, daß ihm seine Kriegslust gelungen sei. „Solche Burschen muß man nur überraschen“, dachte er selbstvergnügt, „dann werden sie plötzlich müde.“ — „Es scheint Ihnen doch sehr schwer zu fallen, irgend eine Ausflucht zu erfinden“, sagte er höhnisch, „und wenn Sie Ihre Phantasie im Stich lassen sollte, wäre es dann nicht besser, mit der Wahrheit hervorzutreten?“

August hatte nicht mehr die Kraft, den Angriff zu erwidern, er hatte sich in völliger Betäubung auf die Bank niedergelassen, den müden Kopf in die Hände gestützt und schaute düster vor sich hin.

„Beliebt es Ihnen jetzt, ein offenes Geständniß abzulegen?“ fuhr der Assessor mit schneidender Stimme fort, „oder können Sie mir wirklich über die seltsame Wanderung dieses abgerissenen Stückes einige Auskunft ertheilen. Ich bin sehr gespannt darauf.“

Der Referendar erhob endlich den Kopf. „Ich kann es mir nicht anders erklären, als daß man mir bei dem vorgestrigen Anfall dieses Stück von meinem Rocke abgerissen hat, um mich zu verderben.“

„Sie sind Jurist und werden deshalb selbst finden, wie wunderbar und unhaltbar Ihre Auslassung klingt. An demselben Abend, wo Sie überfallen sein wollen, ist auch Ihre Verwandte ermordet worden, und man findet an der Stelle des Verbrechens, die mehr als drei Meilen von hier entfernt ist, ein abgerissenes Stück von Ihrem Rocke. Kann es schlagendere Beweise Ihrer Schuld geben?“

„Sie haben Recht entgegnete August eintönig. Der Assessor mußte nicht, wie er diese Antwort nehmen sollte, es klang etwas wie von der alten, überlegenen Spottlust hindurch, und doch stand damit das niedergeschlagene, tieftraurige Gesicht im schärfsten Widerspruch. „Dann hoffe ich, Sie werden durch ein offenes, ehrliches Bekenntniß diesem für Sie unwürdigen Spiel ein Ende machen“, drängte Tschaschel.

„Sie verlangen Unmögliches“, erwiderte der Angeklagte nach einer Pause. „Ich sehe wohl, daß ich diese Verdachtsgründe nicht von mir abwälzen kann; aber ich werde bis zum letzten Athemzug behaupten, daß ich dennoch unschuldig bin.“ Er richtete sich in die Höhe und seine matten Augen belebten sich etwas, der alte Burschenschafter kam wieder zum Vorschein. Je mehr der Assessor seinen Scharfsinn entwickelte, um den Inculpanten noch tiefer zu verwickeln und ihn endlich zum Geständniß zu zwingen, desto mehr erwachte dessen Hartnäckigkeit, und unerfütterlich blieb er dabei, daß er trotz alle dem an ein solch schändliches Verbrechen nicht einmal gedacht, geschweige ausgeführt habe.

Tschaschel mußte mißmuthig die Verhandlung schließen.

Die Braut des Referendars war bereits vorgelesen worden, und kaum war der Angeklagte abgeführt worden, da wurde Mathilde in das Terminzimmer gerufen. —

Selbst die grauen Augen des atkündürren Assessor belebten sich ein wenig, als er das schöne, stattliche Mädchen eintreten sah. Er hatte eine gewöhnliche Nähterin erwartet, und vor ihm stand eine elegante Weltkame, deren ganze Erscheinung etwas sehr vornehmeres hatte. Unwillkürlich fühlte sich Tschaschel gedrungen, sie artiger zu behandeln, als er der Braut des Referendars begegnen wollte, und seine Theilnahme für sie wuchs, als er zu seiner Freude bemerkte, wie sehr ihre Aussage von der des Angeklagten abwich.

Sie bestritt lebhaft, daß ihr August von der Erbschaft irgend eine Mittheilung gemacht, eben so entrüstet wies sie dessen Angabe zurück, daß sie ihn zu einem Rendezvous in der Haide bestellt habe und dann nicht gekommen sei.

„Das wäre der letzte Ort, den ich aufsuchen wollte“, fuhr Mathilde lebhaft fort; „all diese Behauptungen sind eine sehr häßliche Erfindung meines ehemaligen Verlobten.“

„Ihres ehemaligen Verlobten?“ wiederholte der Assessor verwundert.

„Ja wohl, ich habe bereits vor einigen Tagen mit ihm gebrochen“, entgegnete Mathilde. „Herr Berger kam in vergangener Nacht in angetrunkenem Zustande zu mir, er betrug sich noch dazu unverschämte gegen mich, und nun erklärte ich ihm rasch entschlossen, daß ich auf das Glück verzichte, seine Frau zu werden. Ich gab ihm seinen Ring zurück und habe ihn seitdem nicht wieder gesehen. In die Hände eines offenbaren Trunkenboldes möchte ich nicht mein Geschick legen.“

Das Auftreten der Zeugin war so sicher, so entschlossen, ihre Sprache verrieth dabei so viel Bildung, daß ihr ganzes Vornehmen auf den Assessor den besten Eindruck machte. Er war von der Wahrheit ihrer Angaben völlig überzeugt und nahm keinen Anstand, ihre Aussage beschwören zu lassen.

Wohl hatte der Justizrath darauf hingedeutet, daß die Braut des Angeklagten die Hand im Spiele haben werde, aber selbst der Referendar hatte seine ehemalige Geliebte nicht zu verdächtigen gewagt, und es lag deshalb nicht der mindeste Grund vor, sie mit in die Untersuchung hineinzuziehen. Es war wohl auch weit erklärlicher, daß sich der Mörder gehütet, Mathilde zur Mitschuldigen zu stempeln; er hatte erst in blinder Leidenschaft die Universalerin beseitigen wollen, um dann sein Vermögen der Angebetenen zu Füßen legen. Vielleicht war er gerade durch das Zerwürfniß mit seiner Braut zu der Unthat angestachelt worden; wenn er als Erbe einer halben Million sich wieder bei ihr einfand, dann konnte er wohl am ehesten auf Verzeihung und Erhörnung hoffen.

Jetzt hatten sich alle Angaben des Angeklagten als erbärmliche Lügen erwiesen, und nun zogen sich die Fäden noch dichter zusammen, die über seine Schuld keinen Zweifel mehr ließen.

Die Schreibverständigen gaben fast einstimmig ihr Urtheil dahin ab, daß die Handschrift des aufgefundenen Zettels mit der des Referendars überein-

stimme. Sie sei freilich verstell, wie in höchster Hast und Unruhe hingeworfen, aber die einzelnen Buchstaben verriethen zu deutlich die Aehnlichkeit. (Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

Das erste Vorbild des Dualismus in unserem Jahrhundert, die Siamesischen Zwillinge, sind, wie ein Kabel-Telegramm aus New-York meldete, an einem demselben Tage gestorben und bleiben sonach „up ewig ungebelt.“ Zugleich geboren, zugleich vermählt, zugleich begraben! Das waren echte und rechte Unzertrennlige, und sie hatten gute Gründe dafür. — Chang und Eng Bunker — so hießen sie — waren im Jahre 1811 in Siam als Kinder gesunder und ganz normal gebildeter Eltern geboren worden; der Geburtsact selbst soll mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden gewesen sein. Auf Veranlassung eines damals in Siam anlässlich gefesenen Mr Hunter und des Amerikanischen Capitans Coffin verließen sie am 1. April 1829 ihr Vaterland und langten am 16. August in Newburyport an, von wo sie nach Boston gingen. Bis Mitte October desselben Jahres blieben sie in den Vereinigten Staaten, ließen sich in Providence, Philadelphia und Newyork sehen und segelten dann nach Europa. Nachdem sie den Bewohnern der größeren und mittlern Städte Englands Gelegenheit geboten hatten, sie besehen zu können, kehrten sie am 4. März 1831 wiederum nach Amerika zurück. Im Jahre 1835 besuchten sie Paris, Brüssel, Antwerpen, Rotterdam und noch mehrere andere continentale Städte, um im folgenden Jahre wiederum mit gefüllten Taschen in die neue Welt zurückzukehren und sich 1842 in die Arme der Liebe zu werfen. Am 13. November selbigen Jahres wurden sie in der Kirche zu Mont Airy in Surry, im Staate Nord-Carolina zwei Schwestern, Pfarrerstöchtern, angetraut. Miß Maria Greenwood wurde die glückliche Gattin von Chang und Miß Catherine Greenwood die bessere Hälfte von Eng. — Die Zwillinge erfreuten sich einer Nachkommenschaft von 18 Kindern, Chang war Vater von 6 Töchtern und 3 Söhnen, Eng hatte 3 Töchter und 6 Söhne. — Was die Erscheinung dieses Zwillingepaares betrifft, so machten sie nichts weniger als einen angenehmen Eindruck. Sie hatten den echt Siamesischen Typus, waren von untersehter Statur und schwächlich. Eng war der Kräftigere von beiden und maß 5 Fuß 2 1/2 Zoll, Chang war einen Zoll kleiner und stand weniger gerade aufrecht als Eng; vielmehr bildete seine Körperachse gebogene Linien. Im Stehen hielt Eng gewöhnlich seinen linken und Chang seinen rechten Arm auf den Rücken zurückgeschlagen, doch konnten sie den Arm auch leicht nach vorn bringen. Bei Tische pflegte auch der links Sitzende ohne Beschwerde mit der rechten Hand zu essen. Beim Ankleiden standen sie einander gegenüber. Die beiden Brüder waren in jeder Beziehung zwei ganz selbstständige Individuen, nur daß sie eben durch eine hypertrophische Verlängerung des Schwertsfortsatzes des Brustbeins bandartig aneinandergelagert waren. Sonst aber hatten sie kein Organ gemein und Jeder von ihnen war in anatomischer Beziehung sonst ganz normal gebaut. — Ihr Denken und Fühlen war ein gesondertes, nur in der Mitte ihres Bandes, wo also die Hauptnerven sich in einem gemeinschaftlichen Terrain verzweigten, einem Terrain von etwa einem halben Zoll Ausdehnung, da fühlte jeder der Brüder einen Nadelstich oder sonstige Berührung zu gleicher Zeit. Sonst beschränkten sich Schmerzempfindungen nur auf ein Individuum, und selbst Hunger, Durst, Schläfrigkeit u. stellten sich nicht immer bei beiden zu gleicher Zeit ein. Die Nasern sowohl als ein Fieber haben sie gemeinschaftlich durchgemacht, weil sie denselben schädlichen Einflüssen ausgesetzt waren, Zahnschmerzen hingegen besaßen den Einen und ließen den Andern frei. — Was nun den interessantesten Theil der Siamesischen Brüder betrifft, das Verbindungsband, so liegen darüber folgende Daten vor: Das Band maß 4 1/2 Zoll in seiner Länge, hatte einen Umfang von 7 1/2 Zoll und einen Durchmesser von etwa 3 1/2 Zoll, war demnach von der Dicke eines mäßigen Mannesarmes. Nach ihrer Ankunft in England wurden die Zwillinge von Sir James Simpton untersucht, der die Resultate seiner Untersuchung seiner Zeit im „British Medical-Journal“ veröffentlicht hat. — Seit einer langen Reihe von Jahren weilten die nntrennbaren Brüder auf einer Farm in Nordamerika und lebten von den Renten, die sie durch ihre angeborenen außerordentlichen Eigenschaften erworben hatten. Sie haben manchem armen Teufel das Herz schwer gemacht, der tief darüber klagte, daß er keine hervorragende, weltbekannte Mißgeburt sei, gleich diesen. In besonders ereignislosen Sommern durchflatterte gemeiniglich die solenne Ente alle Zeitungen, Chang und Eng wollten sich auf chirurgischem Wege von einander separiren. Die beiden Brüder ließen sich davon nicht anfechten und lebten herrlich und in Freuden, bis es eben dem Einen einfiel zu sterben, wonach der Andere auch nur zwei Stunden lang um die Trauerkleider Sorge hatte. Danach legte auch er sich hin und starb dem geliebten Bruder nach.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.  
Verantwortlicher Redacteur Dr. Küß in Memel.